

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2004

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Amsterdam), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2004
10. Jahrgang

Vormärz und Exil
Vormärz im Exil

herausgegeben von

Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-526-9
www.aisthesis.de

ändernden Auffassungen von Romantik und Zeit in der ästhetischen Produktion von Heine widerspiegeln. Allgemeiner weist Wulf Wülfing (Bochum) auf die jungdeutschen Schlagworte und Kollektivsymbole hin. Sabine Bierwirth (Berlin) bietet eine deutsch-französische vergleichende Perspektive zwischen Heine und Hugo und Florian Vaßen (Hannover) untersucht die Wirkung von Georg Weerths englischen Erfahrungen auf sein Verhältnis zur Romantik. Als einziger erwähnt Michael Perraudin (Sheffield) den Realismus, genauer den Anti-Realismus, am Beispiel des Romantikers Eichendorff. Vielleicht hätte ein ergänzender Blick über den Zusammenhang zwischen Konservatismus und Realismus, z.B. in der Ethnologie, das Bild abrunden können. Schließlich fragt Jochen Strobel (Weimar), wie die romantischen Autoren auf Veränderungen des Literatursystems reagiert haben. Dabei geht er auf das neue Selbstverständnis der Literaten in Bezug auf die Autonomie-Ästhetik, die Zweckästhetik, den Übergang zum literarischen Brotberuf und die Erneuerung der Literaturkritik ein. Insgesamt vermittelt der Sammelband ein aktualisiertes und vielschichtiges Verständnis der Prozesse der literarischen Kommunikation im Vormärz.

Rachid L'Aoufir (Berlin)

Frank Stern/Maria Gierlinger (Hgg.): Ludwig Börne. Deutscher, Jude, Demokrat. Berlin: Aufbau-Verlag, 2003.

Mit dem 2003 erschienenen Börne-Band legt der Aufbau-Verlag die Ergebnisse einer 2001 an der Ben-Gurion-Universität des Negev/Israel durchgeführten internationalen Konferenz vor. Es handelt sich m.W. um die erste ausschließlich dem demokratischen deutsch-jüdischen Schriftsteller Ludwig Börne (1786-1837) gewidmete Tagung, ein bereits hochehrwürdiger Umstand, der Hoffnung auf eine lang erwartete Börne-Renaissance wecken könnte.

Ein erster Blick auf die dreizehn z.T. prominenten Beiträge aus fünf verschiedenen Nationen schränkt diese Erwartung zum mindesten ein: Die wenigsten der beteiligten (zum größeren Teil Englisch oder Iwrit schreibenden) Wissenschaftler sind im engeren Sinn Spezialisten im Bereich Börne/Vormärz/Junges Deutschland. Ein zweiter, vornehmlich den Anmerkungen geltender Augenschein läßt erkennen, daß den meisten der Untersuchungen eine zuverlässige Textgrundlage fehlt. Übereinstimmend sind, bei unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten, die

Autoren im Feld deutsch-jüdischer Literatur- und Geistesgeschichte beheimatet.

Daß damit wie auch durch den Ort des Kolloquiums in Beer Sheva eine besondere Perspektive und Interessenrichtung vorgegeben war, spricht Mark H. Gelber in seinem dem Theater-Kritiker Börne geltenden Beitrag aus: „Eine Diskussion über Börne, die in Israel stattfindet, sollte auf das Bestreben und die Möglichkeit eingehen, ihm in diesem Lande gerecht zu werden.“ (S. 159) Dieser einsichtigen Zielsetzung und Wirkungsabsicht der Konferenz scheint allerdings der ambitiöse Klappentext zu widersprechen: Dort wird für die vorgelegte Anthologie der Rang gleichsam „einer zweiten Denkschrift“ in Anspruch genommen, „die Börne seinen wahren Platz in der deutschen und europäischen Kulturgeschichte zuweist.“

Dem Hauptherausgeber und Tagungsveranstalter Frank Stern ist zuzustimmen, daß es mehr als wünschenswert ist, Ludwig Börne für den aktuellen Diskurs auch des 21. Jahrhunderts zurückzugewinnen. Ob allerdings der ganze Börne angesprochen ist mit dem „wohltuend gebildeten Theater-Kritiker“ und „antiideologischen Publizisten par excellence“, den Stern hier, „weg von der politischen, geschichtswissenschaftlichen und germanistischen Fixierung hin zu einer kulturellen und kulturwissenschaftlichen Öffnung“ ins Zentrum rücken will (S. 13), ist m.E. in Zweifel zu ziehen.

Diese historisch-politische Unverbindlichkeit läßt sich im Forschungsansatz auch der in vier Gruppen gegliederten Beiträge von unterschiedlichem Gewicht erkennen. Daß hier nur summarisch auf sie eingegangen werden kann, versteht sich von selbst. Mit Jugend- und Sexualpsychologie, Geschlechterkonflikt und Akkulturationsproblemen beschäftigen sich die Studien von Lilian Weissberg (orientiert an Karl Philipp Moritz' Erfahrungsseelenkunde) und Deborah Hertz („Für uns sind die Geschmacklosigkeiten von Interesse“, S. 84), auf die noch zurückzukommen ist. Dieter Lamping stellt die nicht unbekannte Börne-Lektüre Sigmund Freuds mit ihrem Einfluß auf die psychoanalytische Einfallsverwertung vor.

Börne im Kontext seiner Pariser Lebenswelt wird von Mark Anderson aus der Sicht der Medien- und Kommunikationsforschung, von Dominique Bourel aus dem Blickwinkel der Bevölkerungsstatistik, von Norbert Waszek mit dem speziellen Interesse am deutsch-französischen Kulturtransfer thematisiert. Der Literatur- und Theaterkritiker Börne interessiert aus israelischer Perspektive den schon erwähnten, in Beer She-

va lehrenden Mark Gelber, der zu Recht den Mangel an Textmaterial für eine zu erneuernde Börne-Forschung beklagt, sowie den Tübinger Germanisten Bernhard Greiner, der sich auf sprachphilosophischem Weg Börnes schriftstellerischem Selbstverständnis in der Diskussion um Witz und Urteilskraft nähert. Die von Börne „gesuchte Mitte oder Verknüpfung von empirisch determinierter und ideeller Welt“, die „Doppelperspektive“ seines Schreibens überhaupt, erinnert an den lebenslangen Einfluß Schleiermacherscher Philosophie auf Börnes Denken eher als an den von Frank Stern angesprochenen „Autor der kritischen Mitte“, der verdächtig in die Nähe zum Juste-milieu rückt. – Ruth Eitan sucht die positiven Spuren der Kotzebue-Kritiken Börnes herauszuheben und die aufklärerische Position beider Autoren gegenüber der romantischen Zeitbewegung zu betonen.

Als einziger der hier versammelten Autoren ist Willi Jasper ein ausgewiesener Börne-Kenner. Jasper geht kritisch auf das bis ins 20. Jahrhundert hineinspielende problematische Verhältnis des deutsch-jüdischen Bildungsbürgertums zu den Protagonisten der deutschen Klassik ein. In diesem weitgespannten, der tragischen Schatten nicht entbehrenden Horizont verfolgt Jasper Börnes vom geheimen „Judenschmerz“ getrüben Blick auf Goethe und Hegel, die „deutschen Mandarine“. Daß diese seine (L.Bs., I.R.) Blickrichtung sich deutlich unterschied von derjenigen im christlich-jüdischen Umfeld des Varnhagen-Kreises, wie sie in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* zum Ausdruck kommt, gehört bereits zur Vorgeschichte der deutsch-jüdischen Tragödie. Der Beitrag von Willi Jasper wird, mag man auch in Detailfragen unterschiedlicher Meinung sein, allein dem Anspruch einer „kritischen Integration“ von Ludwig Börne in Wissenschaft und Publizistik gerecht, wie sie Frank Stern fordert.

Ehe hier von der letzten, den Heine/Börne-Diskurs betreffenden Gruppe der heterogenen Sammlung zu sprechen ist, können, mag es auch beckmesserisch erscheinen, die auffallend zahlreichen, den wissenschaftlichen Wert des Bandes mindernden philologischen Unzulänglichkeiten nicht unerwähnt bleiben. Sachirrtümer, Fehlinformationen, unkorrekte Zitierweise und unverständliche Formulierungen, die sich z.T. wohl der Inkompetenz der Übersetzer verdanken, stellen den hohen Anspruch des Bandes weitgehend in Frage. Dazu einige Beispiele: Frank Stern nennt Börne den Autor „liebestoller Beziehungen“ und gleichzeitig einen Kollegen „mit ironischer Beherrschung und kulturellem Selbstverständnis“ (S. 18). Das möge er uns belegen! – Der breit angelegte Artikel der amerikanischen Dozentin Deborah Hertz, die sich ausführlich mit

der Einschätzung von Börnes und Heines Konversion durch Heinrich Graetz (1895!) auseinandersetzt, weist die seit Jahrzehnten mit deutschen Quellen bestens vertraute Autorin als unbekümmert im Umgang mit politischer Zeit- und Mentalitätsgeschichte, in der Wahl ihrer Ausdrücke als salopp aus: Jeanette Wohl wird zur Zeit ihres Bekanntwerdens mit Ludwig Börne (vor 1818) bereits eine „bekennende radikale Demokratin“ genannt, Henriette Herz die „erste Geliebte Börnes“, der Deutsche Bund heißt „neue Deutsche Konföderation“; zwischen Taufe und Namenswechsel Börnes wird nicht unterschieden; seine ihm lebenslang ausbezahlte Staatspension gewährt ihm Hertz nur noch ein Jahr nach 1815; Jeanette Wohl läßt sie ihren Mann überleben. Auf einem Lesefehler muß die Meinung beruhen, Börne habe die Familie Rothschild gehaßt. Im 58. Brief aus Paris betont der Frankfurter, sein Haß gelte nicht den Personen des Rothschild-Clans, sondern der die restaurativen Mächte stützenden Finanzinstitution des Hauses Rothschild. Was soll man in diesem Zusammenhang unter „konservativen Fürsten“ verstehen? Eine geistreiche Überlegung hingegen bildet Deborah Hertz' Feststellung, daß im Pistolenduell von Heine und Salomon Strauss im Jahr 1840 zwei Männer jüdischer Herkunft um Börnes Ehre stritten, indem sie sich eines feudalen, aristokratischen Rituals bedienen.

Erstaunen muß es, daß ein Sorbonne-Absolvent wie Dominique Bourel Charles X noch im Jahr 1831 auf Frankreichs Thron glaubt. Derselbe Forscher vertritt die irrige Meinung, Börne wie Heine seien französisch naturalisiert gewesen. Von Börne stammt im übrigen nicht *die*, sondern nur eine von sieben deutschen Fassungen der *Paroles d'un croyant* von Lamennais (hier: Laménais!). Die in diesem Zusammenhang als ungeklärt bezeichnete Identität eines der Verbindungsmänner Börnes zum „Bund der Geächteten“, J. (Jules) Goldschmidt, hat schon vor Jahrzehnten ihre Aufklärung gefunden (s. Börne-Index 1, S. 225). Bourels Aufsatz mündet – bezeichnend für die Sorgfalt seiner Lektüre – in ein angebliches Bonmot Börnes, der an dieser Stelle jedoch nur eine Lese Frucht aus Heines eben erschienenen *Englischen Fragmenten* weitergibt.

Mark M. Anderson sieht den Zeitungsleser Ludwig Börne als einen der ersten modernen Journalisten, der eine allgemein verbindliche überregionale deutsche Sprache schreibt und mit dem Anspruch des Sprachpuristen aristokratisch wie jüdisch verderbtes Deutsch ablehnt. Der New Yorker Komparatist versteht Börne als akkulturierten Juden, der eine neue Identität in der deutschen Sprachheimat findet; hier wäre ein Seitenblick auf Heines ambivalentes Verhältnis zur deutschen Sprache als

„Lebenselement“ erlaubt gewesen. Eine interessante Abschweifung Andersons gilt den deutsch-nationalen Antisemiten von Wolfgang Menzel zu Richard Wagner, die Juden und Franzosen als gemeinsame Kritiker und Negierer des Deutschtums verstanden. In diesem Zusammenhang läßt Anderson die Tatsache unerwähnt, daß Wagner gerade Börne von seinem antisemitischen Verdikt ausnimmt.

Mit dem Pariser Exilanten Börne als einem Exponenten deutsch-französischen Kulturtransfers beschäftigt sich die Untersuchung des in Rouen lehrenden Norbert Waszek. Der besonders von Vertretern der Pariser Heine-Forschung vertiefte Modebegriff des Kulturtransfers scheint Waszek derart fasziniert zu haben, daß er ihn auf den ersten zwei Seiten achtmal verwendet. Im Zentrum seines Interesses steht Börnes von ihm als defizitär gerühtes Verhältnis zum Saint-Simonismus. Der Eduard-Gans-Forscher ist zweifellos mit der frühsozialistischen Bewegung des Saint-Simonismus vertraut, hingegen basieren seine Börne-Kenntnisse weitgehend auf Sekundärliteratur und Auswahl-Ausgaben. Börnes bewußt untertreibende Selbstbezeichnungen werden nicht hinterfragt, die private Korrespondenz, mangels Quellenkenntnis, nicht zu Rate gezogen. Daß Börne selbst, wenn auch auf Umwegen, Beiträge in den *Globe*, das „Apostelblatt der Bewegung“, einrücken ließ, ignoriert er ebenso wie Börnes Verkehr im Elternhaus von Gustav Eichthal. Auf der gleichen Lesart beruht auch die Zuschreibung der bekannten Formel vom „Krieg der Armen gegen die Reichen“; nicht Börne hatte sie geprägt, sondern Casimir Périer, aus dessen Kammerrede von Ende November 1831 der Pariser Briefschreiber zitiert.

Die Studie von Waszek läßt vermuten, daß zu diesem Kolloquium zum Teil hervorragende Wissenschaftler eingeladen wurden, für die das Thema Börne jedoch nur am Rande ihres eigenen Forschungsinteresses liegt. Wie eine Bestätigung dieser Überlegung erscheint auch der offensichtlich unkorrigierte Anmerkungsteil des differenzierten Beitrags von Bernhard Greiner: Hier wird die Herausgeberin Ulla Hofstaetter zu Ulrich Hofstaetter, der Titel der Börne-Studien von 1988, *Die Kunst – eine Tochter der Zeit*, zur *Kunst, eine Torheit der Zeit*, eine Fehlleistung, über die nachzudenken wäre. – Der kurze Beitrag von Ruth Eitan entbehrt neben Sachfehlern nicht der unfreiwilligen Komik. Hier hält praktisch kein Zitat der Überprüfung stand, nicht einmal Goethe wird diese Gunst zuteil. Die Quellenlage ist durchwegs uneinheitlich und zufällig. Nur offensichtliche Mißverständnisse zwischen Autorin und Übersetzerin können

Formulierungen wie die folgenden erklären: Börnes Schriften „repräsentieren einen neuen Typ Autor, der die Fähigkeit besaß, gleichzeitig Philosoph und Geistesmensch zu sein“..., oder, von Kotzebue gesagt, er sei ein „bekannter und durchaus renommierter Opportunist“ gewesen, der „auf der Bühne des Nationalismus ermordet“ wurde. Dies wohl eine bewußt doppelsinnige Formulierung der Autorin, die im übrigen auch ihre Referenzliteratur falsch zitiert und flüchtig liest (z.B. Walter Hinderer).

Eine Sonderstellung nehmen die beiden unter dem Titel „Ludwig Börne und Heinrich Heine. Ein literarisches Duell?“ gruppierten Beiträge von Zvi Tauber und Klaus Briegleb ein, ein Duell jedenfalls mit ungleichen Waffen; denn es geht bei Zvi Tauber um Heines ambipolares oder dialektisches Spiel zwischen Gerechtigkeit und Schönheit, Gleichheit und Autonomie der Kunst. Der originale Börne kann lediglich durch Heines Zitate sprechen, ein, wie ich meine, in einem Börne-Kolloquium nicht adäquater Ansatz: Seit Jahrzehnten dient Ludwig Börne wie hier bestenfalls als Projektionsfläche für Heines ästhetische Philosophie, als Folie und Kontrastmittel für Heines überlegenes Selbstverständnis als Künstler.

Klaus Briegleb nimmt in seiner den vorgegebenen Rahmen in jeder Weise sprengenden Studie eine Dekonstruktion von Heines Börne-Denkschrift, besonders des ersten Buches, vor. Er liest den Text als einen vom kollektiven jüdischen Gedächtnis gespeisten Subtext, der die Wurzeln offenlegen soll für eine solidarische Sicht von Börne und Heine. Es ist die Heines Texten unterlegte Schreibweise des Marannen, mit dem der Artikel-Autor letztlich ein Zwiegespräch führt, weit ab von dem historisch nachvollziehbaren Salondiskurs über die beiden in den 20er Jahren noch als Dioskuren geltenden jüdischen Autoren. Briegleb verteidigt seine Vorgehensweise gegenüber der Zielsetzung des Kolloquiums: „Welchen Zweck hat es, Ludwig Börnes Wirken in der politischen Literaturgeschichte einer Renaissance zuführen zu wollen und ihn dabei aus einer zeitgenössischen Kritik von der Komplexität und Gewichtigkeit der Heineschen herauszuhalten?“ (S. 223) Dem ist durchaus zuzustimmen; nur ist dieser Integrations- und Solidaritätsgedanke seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Seiten auch der Börne-Forschung (so auch von der Schreibenden) mehrfach aufgenommen und thematisiert worden.

Die Einseitigkeit allerdings, mit der Briegleb und Zvi Tauber nur Heine sprechen lassen, scheint dieser Absicht diametral entgegenzustehen. Wir hören also keinen Dialog, vielmehr wird an diesem ersten, Ludwig Börne gewidmeten Kolloquium „Börnes Stimme in Heines Worten“

(S. 234) zur eigentlichen Erkenntnisquelle. Damit löst Klaus Briegleb die kühne Ambition der Herausgeber ein, „diese Anthologie gleichsam zu einer zweiten Denkschrift zu machen“, d.h. im Klartext: zu einem Börne in Heines Sicht.

Inge Rippmann (Basel)

Rachid L'Aoufir: Ludwig Börne (1786-1837). Un Parisien pas comme les autres. Verlag L'Harmattan, Paris 2004.

Zu einer Zeit allgemein beklagter Sprachverderbnis und Politikverdrossenheit müsste sich im deutschen Sprach- und Kulturraum die Beschäftigung mit Ludwig Börne, dem brillanten, erstaunlich modern anmutenden Stilisten und unbestechlichen Demokraten, geradezu aufdrängen. Seit Jahrzehnten jedoch bietet der Buchmarkt keine Ausgabe seiner Schriften mehr an; die wenigen in den Jubiläumsjahren 1986/87 erschienenen Einzelausgaben und Publikationen sind längst vergriffen oder eingestampft. So bleiben Arbeiten über den Literaturkritiker, Essayisten und politischen Publizisten Börne, einen der wichtigsten Ideengeber des deutschen Vormärz, von berechtigter Resignation grundiert. Als literaturpolitischer Widersinn muss es in diesem Zusammenhang erscheinen, wenn einer der hochdotiertesten literarischen Preise regelmäßig an einen Schriftsteller erinnert, dessen Texte durch keinen Sponsor wieder zum Leben, das heißt zum Lesen erweckt werden.

Umso dankenswerter erscheint es, dass ein französischsprachiger Wissenschaftler und ein Pariser Verlag sich des marginalisierten deutschen Autors annehmen und ihn, wie der Titel verrät, gleichsam zu adoptieren suchen. Steht dementsprechend im Zentrum der Untersuchung von Rachid L'Aoufir die Rolle, die Paris in Leben und Schreiben Börnes spielt, so wird hier durch den Deutschland und Frankreich gleich umfassenden Horizont der Studie doch der Anspruch einer eigentlichen Monographie erhoben. Sie reiht sich damit den wenigen neueren Börne-Biographien von Ludwig Marcuse (1929/1971), Helmut Bock (1962) und Willi Jasper (1989/2003) an, lehnt dabei aber eine chronologische Darstellung explizit ab (S. 18) und verweist entsprechende Daten in eine Synopse des reich dotierten Annex.

Durch die vom Verfasser gewählte „phänomenologische“ Methode mit einer Gliederung in drei Hauptteile, deren jeder wieder in einem Dreischritt chronologisch neu ansetzt, werden die großen Linien schwer